

## **Solidarität im organisierten Sport – nicht mehr gefragt?**

Von Rainer Brechtken

Das System des organisierten Sports in Deutschland gründet sich historisch auf die Prinzipien von Solidarität und Einheit. Der in Vereinen und Verbänden organisierte Sport zeichnet sich aus durch „Zusammengehörigkeit“ und „gemeinsame Verantwortung“. Ob Breitensportler oder Wettkampf- und Leistungssportler, Kinder und Jugendliche oder Erwachsene, als Mitglieder einer Sportart sowie als Mitglieder des Gesamt-Vereins bilden sie eine gemeinsame Einheit, ein solidarisches System.

An dieser Stelle will ich keine altbekannte philosophische Diskussion aufwärmen, sondern auf handfeste Strukturprobleme des organisierten Sports aufmerksam machen, die wir gemeinsam anpacken und lösen müssen, damit uns nicht eines Tages unser gesamtes System des organisierten Sports um die Ohren fliegt.

Im Laufe der letzten Jahre verstärkt sich mir der Eindruck, dass die oben genannten Grundprinzipien des Sports „Solidarität“ und „Einheit“ als oberste Prämisse in der Steuerung von Angebots- und Sportentwicklung in den Vereinen und Verbänden nur noch wenig Beachtung finden.

### Auflösung von Solidarität auf Vereinsebene

In der Theorie ist das Vereinssystem im deutschen Sport relativ einfach erklärt: Die zentralen Aufgaben der Turn- und Sportvereine liegen darin, im Wissen um die gesundheitlichen und sozialen Werte von Spiel und Bewegung Kinder und Jugendliche an den Sport heranzuführen und in den jeweiligen Sportarten des Vereins sowohl den Trainings- und Wettkampfbetrieb als auch ein Freizeit- und Gesundheitssportangebot für die Vereinsmitglieder zu organisieren. Alle Vereins-Mitglieder entrichten ihre Mitgliedsbeiträge in die gemeinsame Kasse, aus denen die Aufgaben des Vereins finanziert werden. Die höheren finanziellen Aufwendungen beispielsweise für die Betreuung von Jugendmannschaften werden aufgebracht aus den Mitgliedsbeiträgen der Erwachsenen, der passiven Mitglieder sowie den Beiträgen der nicht-wettkampforientierten Vereinsmitglieder im Zuge einer Quersubventionierung. Auf gleiche Weise kann sich der Verein eine Beitragsstaffelung nach sozialen Gesichtspunkten erlauben und finanziell schwächeren Vereinsmitgliedern den gleichen Zugang zum Sport ermöglichen. Dies ist das solidarische Prinzip im organisierten Sport, das der Gesetzgeber in Deutschland mit einem einzigartigen Privileg würdigt und fördert: die Anerkennung der „Gemeinnützigkeit“ für die Turn- und Sportvereine. Solidarität und soziale Verpflichtung unterscheiden den Verein von kommerziellen Anbietern im Sport. Soweit die Theorie.

In der Praxis – vor allem in mittelgroßen Mehrsparten-Vereinen und Großvereinen – ist eine zunehmende Tendenz zu Zersplitterung und Individualisierung in den Angebots- und Organisationsstrukturen der Vereine zu erkennen:

- Teilweise werden für Sportangebote neue, eigene Abteilungen gebildet, die mit den klassischen Sportarten im Verein offenbar nichts zu tun haben wollen und eine Eigendynamik entwickeln. Durch die strukturelle Trennung von Trainings- und Wettkampfbetrieb und nicht-wettkampforientierten Vereinsgruppen geht die interne Bindung, Identifizierung innerhalb der Sportarten im Verein verloren. Statt Solidarität und Verbundenheit wird das Konkurrenz-Prinzip im eigenen Verein gefördert.
- Die strukturelle Zersplitterung im Verein hat auch Auswirkungen auf die Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Verein, die sich mehrheitlich aus den klassischen Sportarten rekrutieren. Wie will man diese motivieren, sich für nicht-wettkampforientierte Vereinsgruppen zu engagieren, wenn die innere Bindung und Identifikation im Verein nicht stimmt? Bei Gruppen aus meiner Abteilung, meiner Sportart bin ich doch eher zu einem Engagement bereit.
- Zunehmend konzentrieren sich manche (Groß-)Vereine in ihren Angeboten ausschließlich auf wirtschaftlich lukrative Segmente des Sports, zum Beispiel im Freizeit- und Gesundheitssport, in denen sich entsprechende Einnahmen generieren lassen. Im Gegenzug werden kostenintensivere Angebote wie beispielsweise Trainings- und Wettkampfbetreuung für Kinder und Jugendliche eingestellt oder gar nicht angeboten. Natürlich werden keine privaten Gewinne erzielt, sondern die erzielten Erträge werden investiert in den weiteren Ausbau von Dienstleistung, Service und Mitgliedergewinnung der Vereine.

Diese geschilderten Vereins-Modelle sind bitte nicht zu verdammen oder an den Pranger zu stellen. Nur, wir müssen Tendenzen der Vereinsentwicklung beobachten, uns mit ihnen auseinandersetzen und die Folgen für das Sportsystem insgesamt bedenken.

Damit an dieser Stelle kein Missverständnis entsteht: Ich bin sehr wohl dafür, dass sich die Turn- und Sportvereine den wirtschaftlich lukrativen Segmenten des Sports zuwenden. Ich ermutige die Vereine sogar in ihren Bemühungen, sich der kommerziellen Konkurrenz im Sport zu stellen und spezielle Angebote für die finanziell gut ausgestattete Mittelschicht der Bevölkerung zu machen, die den Vereinen sonst an kommerzielle Anbieter verloren gehen. Aber die Generierung möglichst hoher Einnahmen darf nicht zum Selbstzweck des Vereins werden. Wir brauchen diese Einnahmequelle in unseren Vereinen dringend zur Quersubventionierung, zur Finanzierung unserer sozialen Aufgaben im Verein. Daher muss deutlich werden, dass das besondere Merkmal der Turn- und Sportvereine darin besteht, alles Streben dem Wohl der Gemeinschaft des gesamten Vereins mit seiner breiten Palette an sozialen Aufgaben und gesellschaftlichen Leistungen unterzuordnen.

An dieser Stelle muss in den Führungspositionen unserer Turn- und Sportvereine eine verantwortungsvolle Steuerung der Vereinsentwicklung in Richtung „Solidarprinzip im Verein“ vorgenommen werden. Anderenfalls werden wir es im organisierten Sport sehr schwer haben, uns in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung von

kommerziellen Anbietern abzugrenzen und weiterhin die Gemeinnützigkeit für das System unserer Turn- und Sportvereine in Anspruch zu nehmen.

Unsere Aufgabe in den Sportorganisationen ist dabei, auf diese Entwicklungstendenzen aufmerksam zu machen und mit den Führungskräften in den Turn- und Sportvereinen in Dialog zu treten.

### Solidarische Finanzierung des Sports?

Die Tendenzen zur Auflösung des Solidarprinzips im Sport setzen sich in der Frage der Finanzierung des organisierten Sports fort. Auch hier ist die Theorie des Systems kurz und plausibel geschildert: Grundlage für die Finanzierung des organisierten Sports in Deutschland ist die alljährliche Bestandserhebung der Vereinsmitgliedschaften durch die Landessportbünde und die Zuordnung der Vereinsmitglieder zu Sportarten bzw. Fachverbänden. Darauf baut die Beitragserhebung zur Eigenfinanzierung des organisierten Sports auf. Soweit die Theorie eines an sich solidarischen Systems. Dass die Mitgliedermeldung durch Mehrfachmitgliedschaften, passive Mitglieder etc. nicht zu hundert Prozent aussagekräftig zur tatsächlichen Mitgliederzahl im organisierten Sport ist, lasse ich hier außer Acht, als Berechnungsgrundlage zur Eigenfinanzierung des Sports langt das System im Prinzip aus.

Die Praxis ist in den einzelnen Bundesländern allerdings völlig unterschiedlich geregelt. Eine solidarische Handhabe des Systems ist nur in den wenigen Ländern zu registrieren, in denen klare, solidarische Absprachen zwischen den Beteiligten – Vereine, Landessportbund und Fachverbände – zu Rahmen-Bedingungen der Bestandserhebung getroffen wurden.

In anderen Ländern ist bei der Mitgliedermeldung und –zuordnung, insbesondere der nicht-wettkampforientierten Vereinsmitglieder alles möglich:

- In der Regel ordnen die Vereine ihre Mitgliedschaften den ausgeübten Sportarten bzw. den zugeordneten Fachverbänden zu. Auf jeden Fall bei den Wettkampf betreibenden Mitgliedern, die ja eine Startberechtigung für ihre Sportart benötigen.
- Bei den nicht-wettkampforientierten Mitgliedschaften gibt es die ordnungsgemäße Meldung zu der Sportart, in der diese Mitglieder beheimatet sind: Turnen und Gymnastik, Leichtathletik, Schwimmen etc. Für diese Mitglieder werden Beiträge an die Sportarten und Fachverbände entrichtet.
- Es gibt die Tendenz, alle nicht-wettkampforientierte Mitgliedschaften des Vereins einer Rubrik „Sonstige“ oder „Allgemeine Sportgruppen“ zuzuordnen. Für diese Meldungen werden außer den Beiträgen für den Landessportbund keine Beiträge für Fachverbände fällig. In einigen Bundesländern firmiert die Rubrik „Sonstige“ bereits als einer der größten „Fachverbände“.
- Es gibt die Tendenz, nicht-wettkampforientierte Mitgliedschaften einer Sportart in geringer Anzahl dem Fachverband zu melden, um bei möglichst geringer

Beitragsleistung die Mitgliedschaft zu gewährleisten und Dienstleistungen des Verbandes in Anspruch nehmen zu können.

- Es gibt die Tendenz, nicht-wettkampforientierte Mitgliedschaften einer Sportart einem anderen Fachverband zu melden, der mit Beitragsfreiheit oder möglichen Mittelrückfluss Mitgliedermeldungen bewirbt.

Auch hier gilt: die Handhabe der Vereine bei der Bestandserhebung und Mitgliederzuordnung ist nicht an den Pranger zu stellen, es geschieht hier kein Unrecht. Die Vereine handeln in dem Ordnungsrahmen, der ihnen vorgegeben ist. Dennoch: Zu beobachten ist auch hier ein Trend zur Ent-Solidarisierung und als verantwortliche Führungskräfte des organisierten Sports haben wir die möglichen Folgen dieser Entwicklung zu beurteilen und Maßnahmen zu diskutieren. So lange wir auf der Ebene der Sportorganisationen es nicht schaffen, uns auf einen ordnungspolitischen Rahmen zur Bestandserhebung und Mitgliederzuordnung zu verständigen und vorzugeben, können wir die Handhabung der Vereine nicht beklagen.

Ent-Solidarisierung der Sportorganisationen?

Auch auf der Ebene der Sportorganisationen ist eine Tendenz zur Ent-Solidarisierung festzustellen. Unter den Fachverbänden gibt es beispielsweise „Beitragskonkurrenzen“ bei der Mitglieder-Bestandserhebung, die eine Zuordnung von Mitgliedern aus anderen Sportarten fördert. Es gibt dazu bilaterale Vereinbarungen zwischen einzelnen Verbänden, deren Umsetzung häufig auf der Landesebene scheitern. Vorschläge für eine einheitliche bundesweite Verabredung liegen vor, aber das Interesse an einem konsequenten Abschluss scheint wenig ausgeprägt.

Ebenfalls weiterhin ungeklärt und unangetastet ist die Diskussion über Aufgabenzuweisung und Arbeitsteilung zwischen Landessportbünden und Spitzenverbänden sowie dem Dachverband DOSB in den Dienstleistungen für die Turn- und Sportvereine. Hier gibt es insbesondere in der Betreuung des nicht-wettkampforientierten Sports vielfach Doppelarbeit und Doppelstrukturen, besonders ausgeprägt auf Landesebene zwischen Fachverbänden und Landessportbünden. Diese Doppelstrukturen führen bei den Vereinen vor Ort häufig zu Verunsicherung und Unübersichtlichkeit, während wir in den Sportorganisationen personelle und finanzielle Ressourcen einsetzen, die bei entsprechender Abstimmung zwischen den Verbänden effektiver für unsere Turn- und Sportvereine genutzt werden könnten.

Ordnungsrahmen für neue Solidarität im Sport

Wir brauchen eine offene Diskussion im organisierten Sport über die zentralen Entwicklungen und Tendenzen in der Vereins- und Sportentwicklung. Dazu benötigen wir den Dialog der jeweiligen Ebenen des organisierten Sports und ein geeignetes, regelmäßiges Forum.

Wir brauchen einvernehmliche Klärung und gemeinsame Lösungen für die geschilderten Strukturprobleme des organisierten Sports. Die bisher tragenden Prinzipien des organisierten Sports mit dem Anspruch und der Verpflichtung auf Gemeinnützigkeit benötigen einen aktualisierten Ordnungsrahmen, für den wir Führungskräfte in den Sportorganisationen verantwortlich sind. Ich mache mir Sorgen, dass uns das gesamte System des organisierten Sports in Deutschland in ein paar Jahren um die Ohren fliegt, wenn wir heute die erkennbaren Entwicklungen in der Sport- und Vereinsentwicklung unbeeinflusst laufen lassen.

Als erstes und seit langem benötigen wir eine bundesweit einheitliche Regelung zur Mitgliedermeldung und -zuordnung als Grundlage für eine solidarische Eigenfinanzierung des Sports. Dokumentiert haben wir dies ganz konkret als dringende Aufgabe im Abschlussbericht der Strukturkommission von DSB und NOK Mitte 2005. Dazu gibt es auch gemeinsame Beschlusslagen der Ständigen Konferenzen von Landessportbünden und Spitzenverbänden – bislang ohne erkennbare Konsequenzen auf der Handlungsebene. Es ist ja klar, dass die beteiligten Verbände trotz einer gemeinsamen Beschlusslage weiterhin unterschiedliche Auffassungen haben und nicht von sich aus begeistert vorne weg marschieren. An dieser Stelle ist nun die Führungskompetenz der Dachorganisation gefragt, die Beschlusslage einvernehmlich in konkrete Handlungsschritte zu überführen.